

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.18/1.22
Datum:	Gehalten den 26. September 1852

## 22. Predigt über Hebräer 4,12.13

Das Wort Gottes, das wir haben, das Wort der Propheten und Apostel, das heilige Evangelium, alle die Verheißungen Gottes zusammengenommen, die aus seinem Munde gegangen, wie es die Apostel verkündigt und wir sie auf dem Blatt haben, wie Gott es seinem Volke gibt, – dies Wort hat also die Eigenschaft, dass es schärfer ist denn ein zweischneidiges Schwert. Es geht durch bis dahin, wo Seele und Geist, Mark und Bein von einander geteilt liegen.

Die Seele ist empfänglich für Gefühle, der Geist für Überlegung dessen, was durch Gefühl empfunden wird. Das Mark ist das Innere des Menschen, und die Beine sind wie Balken und Pfeiler, welche ein Gebäude zusammenhalten. – Hier geht das Wort Gottes also durch alles, was in und an uns ist, dass nichts unversehrt bleibe; es schneidet durch alles. Da möchte ich denn fragen: Sind wir denn so verkehrt, dass das Wort Gottes mit einem zweischneidigen Schwerte muss verglichen werden?

Ja, so verkehrt, so verpanzert, so verbarrikadiert ist Seele und Geist in uns, sind wir, dass es an und für sich rein unmöglich ist, dass Gottes Wort durch einen Menschen durchdringt. Ob es aber an und für sich unmöglich ist, so geschieht es dennoch.

Das Wort Gottes wird allerwärts verglichen mit einem Schwert, das an beiden Seiten schneidet, – und mit Pfeilen. Der Herr wird dargestellt in der Offenbarung, wie aus seinem Munde geht ein zweischneidiges Schwert. (Offb. 1,16; 2,12.16; 19,15). Der Mensch, soll er zum Leben gebracht werden, muss getötet werden, – soll er erhalten werden, dann muss er zwar durch und durch verwundet sein, und soll er erhalten bleiben, dann muss er immer durchstochen bleiben, auf dass nichts inwendig ganz bleibe, und nichts, das heilet, inwendig an ihm bleibe.

Das Wort hat aber doch die Macht, dass es – es sei Freund oder Feind – bis ins Innere, bis ins Tiefste des Menschen hineindringt. Auf die Dauer kann niemand dem Worte Gottes widerstehen. Es kann sich ein Mensch davon abmachen, aber dann macht er sich so davon ab, dass er einhergeht und in seinem Innern doch verwundet ist. – Das Innere des Menschen hängt fest an dem alten Stamm, das ist: an Adam, wie ein Kind an der Nahrung, und um von diesen Stamme abzukommen, da gehört etwas zu. Schneiden tut das Wort Gottes; aber ob es auch schneidet, so heilt sich doch mancher wiederum selbst und bleibt am alten Stamm.

Aber dem Worte kann man auf die Länge doch nicht widerstehen; es ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Alle Gedanken, die der Mensch erdenkt wider die Gnade, werden vor und nach offenbar. – Wo das Wort kommt, da liegen in den Entschuldigungen die Anschuldigungen, und mit der Frage: „Was meinst du damit?“ offenbart der Mensch, was er eigentlich ist, worauf er aus ist.

Saul hatte ein lebendiges Wort vor sich, den Heiligen Geist, der ihn lehrte was recht war; er hatte vor sich den David, und so hatte er das Wort in und um sich. Lesen wir nun in seiner Geschichte, dann sehen wir, was für ein Gefühl er hatte, was er davon gesagt, was es mit seiner Bekehrung auf sich hatte, dass es dennoch bei ihm darauf hinaus kam: Er wollte der Mann sein und bleiben, er wollte die Ehre haben und sie Gott nicht geben, und Gottes Taten und Wunder sollten nichts gelten,

Gesungen: Lied 82,2.3; Psalm 146,1

es sei denn, dass er die Krone trüge. Welche Überzeugungen trug er davon! Was hat er nicht getan, um die Stimme in seinem Innern zum Schweigen zu bringen! Und wie hat ihn das Wort manchmal durchschnitten! Wie war es in ihm *ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens*, da er David töten wollte! Wie hat er es bekannt: „Ich weiß, dass Gott ihm das Reich gibt!“ Wie fühlte er, dass der demütige David vor Gott Gnade gefunden hatte, und wie wusste er in seinen Innern, dass er von Gott verworfen war!

Da sehen wir die Gnade Gottes, wie das Wort es offenbar macht, und da das Wort so hindurchschneidet was für Entschuldigungen haben wir denn für unsere Seelen, wenn wir uns nicht halten an Gnade? Was für Entschuldigungen werden wir haben, wenn er kommt auf den Wolken, wenn wir dem Herrn von heute an nicht all unsere Sünde und Schuld geben und ihn nicht umfassen als unsern einzigen Erretter? – Man sagt wohl oft, dass man von dem Wort geschlagen wird; aber nur da ist das Wort wohltätig, wenn wir davor beben. Vor dem Worte kann man keinen falschen Weg behaupten, und darum scheut man das Wort, wenn es an den Menschen selbst kommt, weil man weiß: Das Wort deckt allen falschen Grund auf, es nimmt weg alles, was ich gebaut habe, es wirft mir alles über den Haufen. Da scheut man denn das Wort, das da kommt, um die einzige Perle zu bringen, die wahrhaftige Seelenruhe, um zu bringen das ewige und einzige Glück für dieses und jenes Leben.

Also hält der Apostel es den Hebräern vor, und so ich euch. – Was meint nun der Apostel, da er dies von dem Worte sagt?

Ist es denn nicht wahr, deckt es einem nicht alles auf? Ist es nicht als ob derjenige, der das Wort predigt, in den Augen und Herzen der Menschen läse, was für hässliche und scheußliche Gedanken darin umgehen? Und ist es nicht, als ob er es wüsste, wo die verborgenen Ecken sind, in denen man sich versteckt? Da das Wort denn so ist, ist der Mensch denn nicht entsetzlich verkehrt, dass er sich dennoch will behaupten gegen solche Macht, dass er sich, wo er doch fühlt: „Da ist der Nagel auf den Kopf getroffen, da drückt mich der Schuh – und da es Gnade!“, dennoch verkriecht hinter Unglauben, Ohnmacht, nur dass er vor Gott nicht offen liege. – Gibt es einen Arzt, der meine verborgenen Wunden heilen kann? Ja! Dann lass alle Lappen und Verbände von der Wunde ab, dann ihm die Wunde gezeigt, ihm nichts verschwiegen; er kann es sehen, denn die Rede des Arztes weist es aus, er weiß alles, was ich tue, und es ist bei ihm nichts verborgen, wie der Apostel Paulus auch sagt, indem er mit einem Mal auf Christum kommt. V. 13.

*Alles liegt vor ihm offen*, alle Gedanken des Herzens, womit man abermals und abermals schändlich verkehrt von Gott und dem Worte der Gerechtigkeit denkt. Alle Taten, und ob sie in der tiefsten Nacht verübt worden sind, liegen vor ihm offen. Alle Bewegungen der Kreatur, wo sie hinaus will, wie sie sich verderben will, wie sie sich bald ins Wasser, bald ins Feuer stürzen will, und all die verborgensten Krankheiten sieht er wohl, und die Verborgenenheiten sind nackt vor ihm. Nackt sind wir alle vor Gott, vor dem Hohenpriester Christus. Er sieht alsbald den Aussatz, wie er auf uns kommt; alles liegt vor ihm nackt, denn er hat ein Gesetz, das Gesetz der zehn Worte und das schneidet durch alles, straft die Sünde und bringt sie an den Tag. Da hilft kein Kleid und keine Kunststücke des Teufels, deren sich des Menschen Herz bedient, um sich zu verbergen.

Alles, was hinter dem Namen „Gottesdienst“ und „Ehrbarkeit“ geschieht, was getan wird im Verborgenen, es hat doch alles falsche Beweggründe, es ist alles nackt, so dass keine Decke imstande ist, es zu bedecken, und wie wohl sind wir dran, wenn wir aufhören mit allen Teufelskünsteleien der Vernunft, der Lust, der Gleisnerei, der Heuchelei, wenn wir den Kopf auf den Block legen und zu Gott sagen: „Herr Gott, ich bin nicht wert, dein Kind zu heißen, mache mich als einen deiner Tagelöhner!“ Aber da behauptet sich lieber der Mensch in seinen frommen Wegen und sagt zu Gott: „Wenn es denn so nicht gut ist, dann werde ich nicht selig!“ Und doch sollte man, wo man in sei-

nem Innern die Strafe fühlt, nicht aufhören, bis dass man vor Gott Friede gefunden hat, – dann hat man ihn selbst gefunden. Alles liegt vor ihm bloß, als wenn ich jemand auf den Rücken werfe und ihm alles abreiße, dass er da liegt in seiner Schande – also liegen wir da *vor dem Herrn. Von ihm ist nämlich hier die Rede.* Wir reden von einem Arzt, Mittler, Bürgen, von einem vollkommenen Seligmacher, von einem – lässt man ihn los, so ist man los! Hält man ihn fest, ob auch alles schreit: „Du bist verloren!“, so ist man errettet. Wir reden von dem, der allein imstande ist, einen Menschen, während Gottes Gesetz recht und gut ist, gerecht zu erklären, – der aufgrund ewigen Rates, einen Menschen, der unrein ist, heilig und rein erklärt. Wir reden von dem, der mit seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit einen armen Menschen bedecken will, der auch mächtig ist, um zu erretten, und der gesagt hat: „Ich will den nicht ausstoßen, der zu mir kommt“, von dem, dem es eine Lust ist und keine Last, das verlorene Schaf auf der Schulter aus der Wüste zu tragen in seinen Stall, – von dem vor welchem keine Sünde zu scheußlich ist, der sein eigenes Leben lieber ausgießt in die tödlichen Wunden des von der Schlange Gebissenen, und der lieber stirbt, als dass einer verloren ginge von denen, die von der Schlange gebissen sind, – von dem, den keine Sünden, sie seien, wie sie seien, imstande sind hinweg zu treiben, sondern der helfen *will*, und der bedeckt mit den Reichtümern seiner Gnade, die er geben will; – der, ob man auch mit Mutwillen schreckliche Schande und Scham über sich herbeigeholt hat, dennoch sie hinwegnehmen und keine dahintens lassen will, dem Teufel keine Klaue lassen will von dem, was ihm der Vater gegeben; – von dem reden wir, der da weiß, dass an dem von Gott abgekommenen Menschen keine Faser mehr ist, um sich selbst zurecht zu helfen; der den Menschen um und um kennt und geneigt ist, ihm zu helfen, wo der Mensch sich ihm ergibt mit allen seinen verborgenen Sünden, mit aller seiner Ungerechtigkeit, so wie er ist, mit dem aufrichtigen Gedanken, abzukommen von seinen Sünden, aus der Nacht des Todes und von seiner greulichen Heuchelei errettet zu sein; – von dem reden wir, der ein solcher ist, der gesagt hat: „Heute, so ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!“

Eins von beiden: entweder mit Sünde in eigenem Werk, in Sünde und Selbstbetrug und mit falschen Wegen in die Hölle hinein, – oder mit Sünden, so wie man ist, in die Arme des Herrn Jesu. Da ist keine Minute zu warten, um die Wahl getan zu haben. Bleibt man stehen auf Selbstbetrug, dann möge man wissen, wo man bleibt mit halb Gnade und halb Sünde, halb im Himmel und halb nicht wissen, wo man ist – da ist die Sache nicht richtig. Aber dabei bleibt's, dass, weil wir verkehrt, elend, um und um verdorben sind, vollkommen blind für den Weg zum ewigen Leben, untüchtig zu einem einzigen guten Werk, um und um aussätzig, weil in unsern Gliedern der Tod wohnt – wir doch ja vor solchem Worte keine Künste machen, nicht so da stehen, als wären wir es! Dass wir doch darauf horchen, ja achtgeben auf das Wort.

Auf was für ein Wort? Auf das Wort, das uns unsere Mutter Naemi gesagt hat, dass wir arme Dirnen bleiben auf dem Felde des rechten Boas, – dass wir tun, was die Mutter sagt, – tun, was das Wort predigt, uns zu seinen Füßen hinlegen und es ihm sagen: „Du bist mein vollkommener Heiland, mein Erlöser!“

Amen.